

Charakterkopf mit eigener Handschrift

Der Architekt Stefan Forster wird heute sechzig Jahre alt / Spezialist für Wohnungsbau

Wenn Musiker Geburtstag feiern, schreiben sie auf ihre Einladung gerne „Sechzig Jahre und kein bisschen leise“. Auch auf einen Frankfurter Architekten trifft diese Beschreibung zu. Stefan Forster ist ein Charakterkopf und wird für seine offenen, kritischen Worte zum Zustand der Baukultur in der Stadt gleichermaßen geachtet und gefürchtet. Heute vollendet er das sechste Lebensjahrzehnt und feiert das, ganz leise, mit Freunden in Nürnberg.

Forster kam als Sohn eines Postbeamten in Rockenhausen in der Nähe von Kaiserslautern zur Welt. Zum Studium zog es ihn in die Großstadt nach Berlin. Es folgten Aufenthalte in Venedig und Mannheim. 1989 gründete er sein eigenes Büro in Darmstadt und zog 1995 nach Frankfurt um. Hier hat er es weit gebracht und

mehr als dreißig Wohnprojekte realisiert, in der Innenstadt ebenso wie im Neubaugebiet Riedberg. Er baut auch in Offenbach, Berlin, Düsseldorf, Ludwigshafen, Freiburg, Hannover und Mainz.

Der Architekt hat sich auf den städtischen Wohnungsbau spezialisiert, in der Tradition der europäischen Stadt. „Architektur ist nur dann nachhaltig, wenn sie einen Beitrag zur Wiedergewinnung des urbanen Lebensraums leistet“, lautet sein Leitspruch. Er hat etwas geschafft, was wenigen Architekten gelingt. Forster hat eine unverwechselbare Handschrift entwickelt, die mittler-



Foto Lisa Farkas

Stefan Forster

weile sogar kopiert wird. Offiziell ärgert ihn das, aber klammheimlich dürfte er sich geschmeichelt fühlen. Seine Wohnhäuser haben eine fast schon klassische Eleganz. Lange Balkone mit oft abgerundeten Ecken, robuste Materialien, profilierte Fassaden und verklinkerte Sockel sind seine Markenzeichen.

Im Gespräch ist Forster manchmal aufbrausend. Er kann witzig formulieren, leidenschaftlich streiten – und sagt dann nicht nur Nettos. Wenn es um die Architekturqualität geht, legt er sich schon einmal mit seinem Bauherrn an, etwa beim Umbau des Philosophicums. Das erfordert Rückgrat, führt aber oft zu einem besseren Ergebnis, für beide Seiten.

Mit sechzig kommt Forster, der eine erwachsene Tochter hat und mit der Fotogra-

fin Lisa Farkas zusammenlebt, schon etwas ins Grübeln, wie es mit seinem Büro weitergeht. Er hat ein Team aus fünfzig Mitarbeitern aufgebaut und zwei besonders talentierte schon vor Jahren zu Teilhabern gemacht. Kürzlich hat die Mannschaft einen Wettbewerb gewonnen, ohne dass Forster selbst übermäßig in die Entwürfe involviert war. Das zeigt ihm: Sein Büro hat eine Zukunft, auch ohne ihn.

Aber es lebt natürlich von seiner Erfahrung und seinem Namen, der auch auf dem Klingelschild steht. Ein geruhiges Rentnerdasein kommt für ihn sowieso nicht in Frage. Dafür ist er viel zu ruhelos. Jede Wette: Den Siebzigsten wird er auch noch im Büro feiern. Mindestens. Falls er nicht doch in sein Sehnsuchtsland Italien auswandert.

RAINER SCHULZE